Männergewalt : schwer zu stoppen

Autor(en): **Broccard, Nicolas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **- (1999)**

Heft 40

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-967595

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Allzu oft zerbricht eine Familie unter den Schlägen des Mannes. Ein Basler Forschungsprojekt prüft Möglichkeiten, die Frau wirksam zu schützen.

Männergewalt: Schwer zu stoppen

VON NICOLAS BROCCARD
FOTO IMAGE BANK

Lange Zeit blieb sie ein Tabu: die häusliche Gewalt. Erst mit der Gründung der ersten Frauenhäuser – 1978 in Genf, 1979 in Zürich – gelangte dieses Problem langsam ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Die Frauenhäuser stellten eine erste Antwort dar auf die Forderung nach Schutz misshandelter Frauen. Sie können aber nur im schlimmsten Fall Hilfe anbieten; zudem ist das Opfer und nicht der Täter gezwungen, das gemeinsame Zuhause zu verlassen.

Unterdessen haben Studien unter anderem des Nationalen Forschungsprogramms 35 «Frauen in Recht und Gesellschaft» das wahre Ausmass häuslicher Gewalt offen gelegt. 6 Prozent aller Frauen, die in einer Beziehung mit einem Mann leben, haben innerhalb der letzten zwölf Monate physische oder sexuelle Gewalt von Seiten des Mannes erlitten. 21 Prozent der Frauen sind im Laufe ihres Lebens in einer Beziehung mindestens einmal vom Mann malträtiert worden.

«Halt-Gewalt. Ein öffentlich-privates Interventionsmodell gegen Gewalt im sozialen Nahraum» setzt hier an. Anhand eines Pilotmodells im Kanton Basel-Stadt will das Projekt Möglichkeiten und Chancen öffentlicher Interventionen untersuchen. Der Schwerpunkt liegt auf konkreten Massnahmen; «intervenieren» bedeutet ja einschreiten, sich einmischen. Die Basler Kampagne «Halt-Gewalt» betreibt also praxisorientierte Forschung. Sie wird finanziert vom Nationalen Forschungsprogramm 40 «Gewalt im Alltag und organisierte Kriminalität», vom Kanton Basel-Stadt und von privaten Stellen. Das Projekt begann im Herbst 1996 und läuft bis Ende September 1999.

Gewalt bleibt weitgehend straflos

«Mit Schwierigkeiten ist bei praxisorientierten Forschungsprojekten häufig zu rechnen», wissen Daniela Gloor und Hanna Meier aus Erfahrung. Darum waren die Soziologinnen gespannt auf das Kernstück des Projektes, die Table ronde mit Vertreterinnen und Vertretern von Polizei und Justiz, des Frauenhauses, der Opferhilfe und weiterer Stellen. Der Dialog kam erstaunlich rasch in Gang. Seit Oktober 1997 findet alle zwei Monate ein solches Rundtischgespräch statt. «Auch die staatlichen Stellen suchen nach Antworten auf Gewalt in Ehe und Partnerschaft», halten die beiden Wissenschafterinnen als erstes Fazit anerkennend fest.

Unerfreulich hingegen schloss eine Rechtsstudie von «Halt-Gewalt» ab. 1995 trafen bei der baselstädtischen Staatsanwaltschaft 203 Anzeigen wegen häuslicher Gewalt ein. Als im Februar 1997 die juristischen Mitarbeiterinnen Pascale Baeriswyl und Andrea Büchler diese Anzeigen analysierten, waren 72 Prozent der Fälle eingestellt. 9 Prozent führten zu einem Urteil vor dem Strafgericht. Weniger als 1 Prozent der angeklagten Männer wurden zu einer unbedingten Strafe verurteilt. «Gewalt in Ehe und Partnerschaft bleibt also weitgehend ohne Strafe», folgert Baeriswyl. Dabei bietet das baselstädtische Recht durchaus Möglichkeiten zum Einschreiten, etwa die vorläufige Festnahme des Täters. Die bestehenden Spielräume zum Schutz der Frauen werden noch zu wenig ausgeschöpft, lautet das zweite Fazit.

Zu wenig Anmeldungen

Ausserdem sieht das Basler Projekt ein Trainingsprogramm für gewalttätige Männer vor. Während 27 Wochen sollen Männer lernen, gewalttätige Verhaltensmuster abzubauen und ihren Partnerinnen mit Respekt gegenüberzutreten. Männer können sich freiwillig anmelden oder durch ein Gericht beziehungsweise die Vormundschaftsbehörde zur Teilnahme verpflichtet werden. Bisher ist der Kurs nicht zu Stande gekommen; für eine Verpflichtung fehlt meistens die gesetzliche Grundlage und von sich aus meldeten sich zu wenig Männer. Auf die Freiwilligkeit gewalttätiger Männer ist kein Verlass, steht als drittes Fazit fest.

In den Augen der Soziologinnen Meier und Gloor ist die angemessene Gefahrenabschätzung entscheidend: «Wenn eine Nachbarin die Polizei anruft und sagt, nebenan krache es wieder, oder die geschlagene Frau sich selbst meldet: Wie beurteilt dann die Polizei an Ort und Stelle die Lage?» Scheint der Mann wieder ruhig zu sein? Bereut er gar seine Tat? Oder beginnt die Polizei nachzufragen: Ist die Gewalt zum ersten Mal geschehen? Schlägt der Täter auch die Kinder? Besitzt er Waffen? Ein erster Schritt zum Schutz der Frau wäre, dass die Polizei den Mann bis zu 24 Stunden in Gewahrsam nehmen könnte. Dazu brauchen die Beamtinnen und Beamten aber klare Anweisungen. Dass solche Richtlinien etwa in Form eines Manuals immer noch fehlen, ist ein weiteres Fazit.

Gewalttätige Männer drohen stets von neuem mit Gewalt, schlagen wiederholt drein. Jedes Jahr endet in der Schweiz der Streit mit dem Partner für rund 40 Frauen tödlich. Hanna Meier kommt deshalb zum Schluss: «Nur wenn Gewalt frühzeitig erkannt und sofort gehandelt wird, lässt sich die Zahl der Todesopfer senken.» ■

TRAININGSPROGRAMM

Zuhören statt zuschlagen

Gewalttätiges Verhalten lässt sich verändern, lautet der Leitsatz des in Basel angebotenen Trainingsprogramms für gewalttätige Männer. Gewaltverhalten soll durch partnerschaftliches Verhalten abgelöst werden: Statt Dinge kaputtzuschlagen lernt der Mann zuzuhören, statt alle Handlungen der Frau zu kontrollieren beginnt er ihre Freundinnen und Freunde zu respektieren.

Acht Themen stehen auf dem Trainingsprogramm: von Gewaltlosigkeit über Respekt in der Sexualität bis hin zu fairem Verhandeln. Das Programm baut auf dem Grundsatz auf, dass die gewalttätigen Männer lernen, für ihr Handeln Verantwortung zu übernehmen. Für jedes Thema stehen drei wöchentliche Sitzungen zu zwei Stunden zur Verfügung. In der ersten Woche erfahren die Männer in Rollenspielen ihre eigenen Gewaltmuster, in der zweiten gehen sie anhand von Selbstkontrollblättern ihrem Verhalten auf den Grund, in der dritten üben sie wieder in Rollenspielen alternative Verhaltensmuster, um nicht mehr in alte Gewalttätigkeiten zurückzufallen.